Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 24 (1916)

Heft: 21

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach Wahl 3½ oder 4 Prozent zu zahlen, zu denen zum Zwecke jener langsamen Absahlung (Tilgung) noch ½ Prozent hinzustommt. Hat die Wirtschaft 60½ oder bei 4 Prozent 56 Jahre diese Verzinfung und Tilgung gezahlt, so ist sie mit diesem Tageschuldenfrei, der Gläubiger, also der Staat, hat keine Ansprüche mehr an die Stelle, denn er hat langsam all sein gesiehenes Geld zus rückerhalten. Wegen all dieser Vesonderheiten hat man dieser Hypothek des Staates auch einen eigenen Namen gegeben, man neunt sie Rentenschuld und ihren Zins die Rente.

Fast alle Wirtschaften, die die Landgesellsschaften ausgeben, sind auf diese Weise vom Staate beliehen und tragen aus diesem Grunde den Namen Rentengüter. Selbstversständlich aber ist, daß jemand, der genug Geld hat, auch in dar von dieser Gesellschaft kaufen kann. Es bildet dies aber bei weitem die Ausnahme.

So arbeiten die Landgesellschaften schon seit mehreren Jahren mit dem Staate zussammen an der Förderung aufstrebender Kreise der ländlichen Bevölkerung und ehnen die Wege zur Erlangung eines eigenen Hoses und Heimes. Auch den Kriegsinvaliden stellen sie jetzt ihre Dienste bereitwilligst zur Berstügung und werden gern jede Anfrage und jedes Gesuch prüsen und beautworten.

Die Behörden, die den Staat bei der Abswicklung der Aufteilungsarbeiten vertreten, sind die Kgl. Generalkommissionen. Auch diese stehen, wie die Gesellschaften selbst, jedem Ansiedler und Ansiedlungslustigen mit Kat und Tat gern zur Seite.

Wem aber einmal die Möglichkeit geworden ist, sich mit geringen Mitteln Haus und Hof zu erwerben, der wird bald Liebe gewinnen zu seinem Land und Heim und somit wieder Freude am Leben, Schaffenskraft und volle Gesundheit. Die deutsche Erde, für die er geblutet hat in der Stunde todesnaher Gefahr, sie ist ihm erst jett recht zur Heimat und Heimstatt geworden. In Sonnenschein und freier Luft wachsen schließlich die Kinder heran zu immer größerer Hilfe in Haus und Wirtschaft; und schon naht dann vielleicht auch der Tag, wo der Fleiß und die Sparsamkeit der Eltern Mittel genug geschaffen haben, um auch den Kindern — gleichwie vor Inhren den Eltern selbst — ein eigenes Heim auf deutscher Scholle zu bauen.

Der Mensch braucht ein Plätichen, und wär's noch so klein,

Von dem er kann sagen: Sieh, dieses ist mein! Hier bleib' ich, hier lieb' ich, hier ruhe ich auß; Hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Hauß.

> (Mus der "Zeitschrift für Samariters und Rettungswesen".)

Aus dem Vereinsleben.

Die obligatorische Mitgliedschaft der Sanitätssoldaten beim schweiz. Militärsanitätsverein ist ein Thema, dessen Bearbeitung schon längst eine der wichtigsten Ausgaben des schweiz. Militärsanitätsvereins gewesen wäre und jedenfalls das Fundament gebildet hätte zur Verwirklichung durch die Leitung unseres Armees Sanitätswesens.

Es wird in unseren Sanitäts-Rekrutenschulen von den Herren Instruktionsoffizieren das möglichste geleistet, um in der gedrängten Zeit brauchbare Sanitätssoldaten heranzubilden; daß dies aber eine enorme Arbeit bedeutet, kann man sich nach solgendem versgegenwärtigen.

In 5 Tagen weniger als der Infanterist, d. h. in 62 statt 67 Tagen, muß der Sanitätsrefrut im inneren Dienst Soldatenschule, Feldsanitätsdienst und in der eigentlichen Samaritertätigseit unterrichtet werden und zwar in Klassen, respektiv Kompagnien von ca. 120 Mann. Berücksichtigt man das Menschenmaterial, welches der "Sanität" gewöhnlich zugeschoben wird, so ist es verständlich, daß der einzelne z. B. von der anatomischen Theorie, Berbandlehre usw. herzlich wenig prositieren kann und am Schluß der Schule sind die meisten wohl branchbare Soldaten, aber Samariter?

Run betrachte man den Sanitätssoldaten nach der

Rekrutenschule! Diejenigen, welche an der Sache Interesse gewonnen haben, d. h. diejenigen, welche sühlen,
wo Löcher in ihrem Wissen bestehen, treten einem Militärsanitäts= oder Samariterverein bei und gerade die, welche diese Lücken nicht bemerken oder
bemerken wollen, die mit Dualisikation "schwer von
Begriff" und die Gleichgültigsten, entziehen sich dieser
notwendigen Weiterbildung.

Der Beweis hiefür wäre in einer beliebigen Sanitätskompagnie leicht zu führen, indem man eine
"Schlußprüfung", wie sie in den Samaritervereinen
üblich ist, abhalten würde. Da wäre keine große
Sachkenntnis nötig, um an Hand der Resultate die
Bestätigung obiger Zeilen zu sinden. Jedensalls würde
man sehr unangenehm auf die Notwendigkeit der Einsührung der obligatorischen Mitgliedschaft der
Sanitätssoldaten beim schweiz. Militärsanitätsverein
ausmerksam gemacht werden.

Das allgemeine Bild der Militärsanitätsvereine würde sich wesentlich ändern, indem sich auch die Herren Sanitätsoffiziere zur aktiven Mitgliedschaft verpflichten müßten. Dadurch bekäme manche Sektion, die jest ohne die wertvolle Hilse eines Militärarztes dasteht, den nötigen Rückgrat und greisbare Ausbilsdungsziele.

Nicht zu vergessen wäre die Mithilse von Papa Bund, der dann zur Lieferung von Uebungsmaterial angehalten werden könnte und zwar mit dem gleichen Rechte, wie die Schießvereine ihre Gratis-Munition erhalten.

Ein weiterer, fleinerer Borteil wäre noch, daß die lächerlichen und oft gerügten militärischen Feldsübungen von Militärsanitäts mit Samaritervereinen unmöglich würden, wo z. B. die erste Sanitätshilfs linie außer den uniformierten Sanitätssoldaten noch mit Sanitätssfräuleins gespiekt ist.

So ließen sich noch andere Puntte anführen, welche wie vorstehendes zeigen würden, daß es für unsere Armee nicht nur von Wichtigkeit ist, dem Füsilier die Handhabung seiner Mordwasse auch außer Tienst zur Pflicht zu machen, sondern doch mindestens im gleichen Interesse auch vom Sanitätssoldaten zu verslangen, daß er sich der ihm zugewiesenen Tätigkeit durch sortwährendes Ueben gewachsen zu zeigen such.

Es ist eine altbekannte Theorie, daß es nicht vom Feinde abhängt, wie viele dauernd kamps= unfähige Berwundete wir besitzen werden, sondern von unserer eigenen Armeesanität! K. S.

Aaran (Zweigverein vom Roten Kreuz). Jahres = versammlung. Es war ein guter Gedanke, die Berssammlung des Rotkreuzvereins Aaran der Inspektion der Rotkreuzkolonne anzuschließen, bot diese doch den zahlreich erschienenen Witgliedern einen ausgezeichneten

Anschauungsunterricht. Auch die Mehrzahl der 180 Teilnehmer an dem gegenwärtig in Narau statts sindenden Samariterfurk, sowie viele Freunde des Bereins waren erschienen. Der große Bärensaal, der vor wenig Stunden noch der Kolonne als Kantonnement gedient hatte, vermochte die Menge nicht zu fassen.

Bald nach 2 Uhr eröffnete Herr Oberstleutnant Schenker mit einem militärisch kurzen Begrüßungs= wort die Verhandlungen und erteilte Herrn Oberst Bohni das Wort zu einem Vortrag über seine Ersebnisse als Rotkreuzschefarzt. Der Sprechende ersklärte eingangs, daß er keinen schulgerechten Vortrag halten wolle und besonders darauf verzichte, den Zushörern Schauerbilder vorzuführen, wie sie die Senssationslust liebt. Er verurteilte den übertriebenen Fremdenkultus und wurde, in gemütlichem Vasler Vialekt vortragend, seiner Aufgabe in sympathischer Weise gerecht, daß er das große Auditorium bis zum Schluß in seinem Banne hielt.

Die vielen irrtiimlichen Ansichten über die Ent= stehung des Roten Rreuzes nötigen den Referenten zu einem furzen hiftorischen Rückblick. Anno 1864 traten unter dem Vorsitz von General Dufour die Bevollmächtigten von 16 Staaten in Genf zu einer internationalen Bereinigung zusammen, welche die Bflege und Schonung der im Rriege Berwundeten, den gegenseitigen Schutz des Sanitätspersonals und die Neutralifierung der Lazarette, Berbandsplätze und Rrankendepots bezweckt. Das internationale Erken= nungszeichen ift das rote Rreuz. Dem Beispiel an= berer Länder folgend, gründete fich unter diesem Namen in der Schweiz ein Verein mit der Aufgabe, im Frieden für die Gemährleistung der Kriegsarbeit zu forgen. Um das Interesse mahrend langen Friedensperioden nicht erlahmen zu laffen, zieht dieser verschiedene phi= lantropische Aufgaben in seinen Pflichtenkreis, so die Ausbildung von Rotfreugschwestern, die Subventionierung von Pflegerinnenschulen, die Errichtung von Rolonnen, "Silfeleiftung" bei Unglücksfällen, die Ent= sendung von Missionen und Aerzten nach fremden Ariegsschaupläten.

Bei uns war das Samariterwesen der Grund, auf dem sich das Rote Kreuz entwickelte. Ein großer Teil des Bolkes ist dadurch für seine hohe Aufgabe interessiert; jedoch ist eine noch größere Popularissierung wünschenswert.

Das Berhältnis zwischen der straff organisierten Armeesanität und dem auf Freiwilligkeit beruhenden Roten Kreuz streisend, bemerkte der Redner, daß das Rote Kreuz sür den Kriegsfall vollständig militarisiert werde und daß ein Zusammenwirken der beidseitigen Organe im Interesse der Allgemeinheit liege.

Was hat das Rote Krenz während dem gegen

wärtigen Kriege getan? Bald nach Ausbruch des Krieges schenkte unsere Bereinigung der Armee eine größere Bahl Transportmittel und stellte ihr aus= gebildete Krankenschwestern zur Berfügung. Biele haben sich bewährt, bei andern schwand die anfäng= liche Begeisterung und fie traten von ihrem Dienst zurück. Es wurde sodann eine Liebesgabensammlung veranstaltet, die eine Million Franken ergab. Die Verwendung des bis jest Gebrauchten geschah nach bem Grundfat, die gefunden Solbaten gefund zu er= halten. So machte fich das Rote Kreuz die Wäsche= beforgung für die Armee zu feiner besonderen Auf= gabe. Meift wurden unverarbeitete Stoffe, Barn und Wolle gekauft und durch Heimarbeiterinnen zu Rlei= dungsftücken verarbeitet. Die bezahlten Preise wirkten auf weitere Rreise dieser Branche regulierend im Sinne einer Erhöhung. Gegen Migbräuche und Auswüchse wurde energisch eingeschritten.

Der Redner schloß mit dem Appell an die Versjammlung, sie möge die Frage der weitern Ausgesstaltung des Roten Kreuzes gelegentlich in den Rahmen ihrer Vetrachtung ausnehmen.

Der von föstlichem Humor durchwirkte Vortrag gestaltete sich durch zahlreiche vergleichende Beispiele mit der friegsührenden Nachbarschaft zu einem höchst instruktiven; er wurde mit rauschendem Beisall beslohnt und vom Vorsigenden warm verdankt.

Der geschäftliche Teil fand eine rasche Erledigung; die Jahresrechnung und ein neuer Statutenentwurf wurden von der Versammlung gutgeheißen; die Vorsstandswahlen ergaben eine einmütige Bestätigung der bisherigen Mitglieder.

Dem Jahresbericht, erstattet von Frau Schibli, entnehmen wir folgende Angaben: Die Liebesgabenssammlung ergab an Bettwäsche und Bekleidung 6084 Stück und Fr. 20,000 an bar.

In den Monaten März und April beteiligte sich der Verein mit dem Frauenverein und dem Samariterverein Narau an den Erhebungen zur Errichtung der Territorialsanitätsanstalt 6 in Narau und Ilmgebung. Das gezeichnete Material würde hinreichen sür 3468 Kranke und Verwundete. Eine große Zahl aus eigenen Mitteln angeschaffte Betten wurden der Etappenjanitätsanstalt Olten, die im März vom Verein besucht wurde, zur Verfügung gestellt.

Sin Teil der Rotkreuzkolonne Nargau begleitete im Herbst die Lazarettzüge Konstanz-Lyon. — Der Bericht schließt mit der Hosspung, daß die nächste Zeit der Kolonne endlich die längst gewünschte vollsständige Neuausrüstung bringen werde.

Die Versammlung verweilte noch ein Stündchen bei fröhlichem Sang, bis ein Cytratram das (Bros derselben entsührte.

Bern. Samariterinnenverein. Aus dem Bericht der "Freiwilligen Heimpflege" umfassend den Zeitraum vom Herbst 1914 bis Ende 1915. Die "Freiwillige Heimpflege" hat seit ihrer Gründung im Herbst 1914 feinen Tag ihre Tätigkeit ausgesetzt und in allen Quartieren ber Stadt Bern nach besten Rräften gearbeitet. Das Vertrauen der Herren Aerzte und die Anfragen von seiten der Berren Pfarrer, der Polyklinik, der Frauenanstalt, der Armenbezirksvor= fteher sowie seitens der Pflegebedürftigen selber, wuch= fen derart, daß die Organisation für den Borftand, die Durchführung der Hygiene des Heims und die Pflege felbst nicht immer leicht zu bewältigen waren. Allein die Genesung der Pflegebedürftigen, außer un= sern Unheilbaren, ihre Dankbarkeit in den meisten Fällen, die Frende mancher Kranken an Ordnung und Sauberkeit und perfönliche innere Befriedigung, halfen über vieles hinweg und machten die Arbeit zu einer freundlichen und nutbringenden Tätigkeit. Doch leider auch nicht überall. Dank der vielen Freiwilli= gen und einiger bezahlter Pflegerinnen fonnten wir im Jahre 1915 über 200 Heimpflegen mit 2820 Pflegetagen durchführen, wobei die fürzeste Pflege ein Tag, die längste 365 Tage zählte. Inbegriffen waren dabei meistens Morgen= und Nachmittagspflegen, oft Alblösung von Abend= und Sonntagspflegerinnen, in einzelnen Fällen auch von bezahlten Nachtwachen. Ferner waren inbegriffen die Hygiene der Kranken= zimmer, einfaches Rochen und einfachste Krankenkost, Aufficht der Kinder und Anleitung derfelben zur Ar= beit. Für grobe Reinigungsarbeiten murden Bafche= und Butfrauen beigezogen. Zerriffene Basche und Strümpfe wurden oft von der Beimpflegerin, oder dann in heimpflegen nachmittags geflickt. Gehr er= freulich war für uns das freundliche Entgegenkommen der Präsidentin des Bereins zur Bekleidung bedürf= tiger Kinder und das Zusammenarbeiten mit den Rrankenvereinen zur Erleichterung der Rrankenkost. In vielen Beimpflegefällen haben wir die öffentliche Unterstützung vermittelt, da wir viel Not angetroffen haben. In der Mitarbeit für die Säuglingspflege haben wir 120 Silfeleistungen zu verzeichnen. Die Borfteherin der Freiwilligen Beimpflege hat anfangs Herbst 1915 mit dem Frauenarzt, herrn Dr. Ludwig, die Organisation des ersten Beimpflegekurses vorbe= reitet. Letterer hat mit den bewährten Silfslehrfräften, Schwester Fanny Lanz und Schwester Elsa Fenner, jowie Herrn Schmid, den lehrreichen Kurs fehr an= regend durchgeführt. 59 Teilnehmerinnen haben das Examen des ersten und zweiten Teils gut bestanden; der dritte Teil, sechs Wochen praktische Heimpflege, fällt in das Jahr 1916; er ist auf verschiedene Monate verteilt worden. In erster Linie werden, wie lettes Jahr, Familien berücksichtigt, von welchen der

Bater an der Grenze steht. Wir hoffen aber auch, vielen andern Familien die Heimpflege zukommen lassen zu können, wie bis auf diesen Tag, besonders wenn es die Finangen erlauben, wieder eine diplo= mierte Wochenpflegerin und zweckentsprechende bezahlte Beimpflegerinnen anzustellen, wenn die Bahl der Frei= willigen nicht mehr genügt. Wir geben uns gerne der Hoffnung hin, daß zu den Subventionen der Bemeinde und des Bernischen Samariterinnenvereins, sowie zu denjenigen der bisherigen hochherzigen pri= vaten Gönnern, solche von neuen Freunden hinzu= fommen werden. Biel ungeahnte Unkosten erwachsen uns für Kranfenkost, Bettreparaturen in dringenden Fällen. In Notfällen haben wir Saushaltungsaus= lagen zu bestreiten bis Silfe von der Armendirektion tommt. Beitere Auslagen entstehen für die Beschaf= fung von Krankenartikeln, Watte, Berbandstoff, Luso= form, Seife, Bahnbürften, ferner für Reparaturen und Erfats von zerbrochenen Krankenmobilien, auch durch Transporte, Berwaltungskoften usw. Ginen sehr großen Posten machen die Entschädigungen aus für Basche und Putlöhne, was ja wiederum den Bedürftigsten zugute kommt. Möge das schöne Werk weiter blüben und gedeihen.

Herisan. Sonntag den 1. Oftober vereinigten sich der Samariterinnenverein und Misitärsanitätse verein zu einer gemeinsamen Felddienstübung. Die Supposition war folgende: Beim Uebergang vom Geständeeinschnitt im Höszli auf die Cilanderbrücke hatte eine Zugsentgleisung stattgefunden, wobei 25 Personen verwundet wurden.

Die Nebung war als Alarmübung gedacht, d. h. die Mitglieder, denen, mit Ausnahme der Leiter, weder Ort noch Stunde bekannt war, wurden tele= phonisch und mündlich aufgeboten. Ilm halb 1 llhr verbreitete sich die Unglücksnachricht, und innert 20 Minuten erschienen bereits die ersten Mitglieder auf der Unfallstelle. Die "Berunglückten" lagen an der steilen Böschung und die Mehrzahl war, laut den angehängten Diagnosekarten, schlimm von der Rata= îtrophe weggekommen. Sofort regten sich die hilfs= bereiten Sande: Berbrochene Glieder wurden eingeschient, innerlich Verlette zweckmäßig gelagert, passende Verbände angelegt und ein "Wahnsinniger" war zu hüten. Herr Sanitätshauptmann Dr. Juchler, der sich in sehr verdankenswerter Weise bereit erklärt hatte, der lebung als Delegierter des schweizerischen Roten Kreuzes und als Kritifer beizuwohnen, beaussichtigte die Tätigkeit der beiden Bereine. Nach dreiviertelftiin= diger Arbeit begann der Abtransport der Berwun= deten, welcher sehr rasch vonstatten ging. Diese wur= den in die etwa 10 Minuten weit entfernte Remise des Geschäftes "Cilander" gebracht, in welcher unterdessen der Notspital eingerichtet worden war. 25 hochsausgeschichtete Strohlager mit schneeweißen Bettüchern und guten Decken waren zur Aufnahme der Berunsglückten bereit. Sorgsam wurden sie darauf gebettet, und nachdem die Verbände nachgesehen und die locker gewordenen erneuert waren, mit Schwarztee erfrischt. Nun begann die eigentliche Cramination durch Herrn Dr. Juchler. Fall zu Fall wurde einläßlich besprochen und darüber abgesragt. Alles solgte dankbar und mit gespannter Ausmerksamkeit den lehrreichen Aussichtungen. Nachdem die Prüfung vorüber war, wurden die Patienten in einem besonders hergerichteten Transportwagen ins Krankenhaus übersührt.

Die Arbeit war damit zu Ende und die zwei Bereine versammelten sich im Hotel "Storchen". In der Kritif durchging herr Dr. Juchler nochmals die ganze llebung und sprach erflärend und belehrend über die begangenen Jehler. Er wies auch darauf hin, wie sehr allgemein im Berbrauch von Berbands= material Sparsamkeit am Platze sei, da die Vorräte in der Schweiz im Ernstfalle kaum ausreichen wür= den. Im weitern erwähnte er, daß Berbände für Anochenbrüche ohne zweckmäßiges Material nur sehr schwer richtig anzulegen seien, und machte die An= regung, in den Samaritervereinen Schienen nach bewährten Modellen herzustellen. Wenn die Schweiz noch in die Kriegswirren hineingerissen würde, so wäre dieses Material sehr wertvoll. Es sei besonders in diesem Kriege beobachtet worden, daß, wenn z. B. durch Schufwunden verlette Glieder auf Schienen festgebunden wurden, wenn auch nur die Weichteile getroffen waren, die Heilung schneller erfolgte als bas sonst der Fall gewesen wäre. Zum Schlusse dankte Herr Dr. Juchler den beiden Bereinen für den Fleiß und Eifer, den sie auch in dieser llebung wieder ge= zeigt hatten.

Nun wurde das Besper eingenommen, und nach furzem geselligem Beisammensein trennten sich die Mitglieder im Bewußtsein, einen sehrreichen Nachmitstag verseht zu haben und zu neuem Gifer für die Samaritertätigkeit angespornt worden zu sein.

Henmünster und Höngg. Samaritervereine. Feldübung, Sonntag, den 8. Oftober 1916. Bei etwas zweiselhafter Witterung versammelten sich die Mitglieder beider Vereine bei der Wartau-Höngg, um gemeinsam nach dem idillisch gelegenen Frauenstloster Fahr zu pilgern, um in dorten eine llebung abzuhalten. In dorten angekommen, wurde von der llebungsleitung bekannt gegeben, daß ein Unglückstatgesunden in der Nähe der Nuinen des ehemaligen Städtchens Flanzenberg. Ein Pionierbataisson hatte tagszuvor Sprengübungen vorgenommen und dabei waren einige Dynamithatronen verloren gegangen,

die von einigen Knaben einer spazierenden Schülersflasse gesunden und unvorsichtigerweise zur Explossion gebracht wurden, durch die 22 Knaben ziemlich schwer verlest wurden. Rasch wurden nun die Sasmariter in drei Kosonnen geteilt: 1. Bergungskosonne, 2. Transportsosonne, 3. Spitalkosonne. Während die Bergungskosonne dem zirka 15 Minuten weiten Unsglücksorte zueilte, improvisierte die Transportsosonne aus Leitern, Stangen, Brettern, Pserdedecken, Säcken usw. einige Tragbahren. Die Spitalkosonne errichtete unterdessen sind Berungslückten in der Klosterscheune aus Stroh und Decken einige Notbetten samt Zusbehör.

Auf der Unfallstelle hatten unterdeffen die Sama= riterinnen den Berunglückten durch Unlegen von Not= verbänden und Lagerung die erste Silfe gebracht, so daß die inzwischen angelangte Transportkolonne fofort mit dem Abtransport beginnen fonnte; in einer guten halben Stunde waren fämtliche Berunglückten in dem Notspital untergebracht, eine ziemlich gute Leistung. Daß das Arbeiten so rasch vor sich ging, war dem Gifer und dem guten Zusammenarbeiten, aber auch dem einsetzenden Regen zuzuschreiben. Nach= bem nun fämtliche Berbande nochmals einer gründ= lichen Revision unterzogen waren, inspizierte Herr Dr. Bolleter das Notspital und die den Berwundeten angelegten Notverbände. Er lobte die guten Berbände, rügte aber auch, wo er es für nötig fand; im all= gemeinen war er febr zufrieden über die Leistungen ber Samariter. hierauf folgte Abbruch und Berfor= gung des Notmaterials, was raid, vonstatten ging. Um nun dem knurrenden Magen auch zu seinem Rechte zu verhelfen, jorgte die nahe Klosterwirtschaft durch Rüchli und Raffee. Bald war man einig, im nahen Ectitein noch ein Tänzchen zu schwingen, was leider aber infolge Platmangel nicht ausgeführt werden konnte, fo pilgerte eine große Zahl hinauf zu Frau Buggenbühl in Eggbühl, wo noch ein Tänzchen ge= ichwungen und Deklamationen von Stappel gelaffen wurden, jo daß unjere llebung noch einen gemüt= R. A., H. lichen Abichluß fand.

Rheineck. Samariterverein. Eine der wichstigsten Aufgaben des Samariters ist ohne Zweisel die, kaltes Blut zu bewahren da, wo andere Leute den Kopf verlieren. Da dies aber nicht jedermanns Sache ist, muß dem Samariter diese Eigenschaft anerzogen werden. Die Frage, wies dies geschehen kann, löste unser Hräsident Ender in anerkennenswerter Beise, indem er am 4. Oktober a. c. eine Marmsübung abhalten ließ, die den Zweck versolgte, die Samariter selbst unter den schwierigsten Umständen an ein besonnenes und zweckmäßiges Arbeiten zu gewöhnen.

Ilm dieser Feldübung den Charafter eines wirkslichen Unglücks zu geben, wurde das Aufgebot durch eine Abteilung Radfahrer besorgt. Der Radfahrklub Rheineck stellte in entgegenkommenster Beise seine Mannschaft zur Versügung. Die Radsahrer suhren punkt 7 Uhr nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten ab. Die ersten der alarmierten Samariter kamen zirka 8 Uhr in der Turnhalle, dem vereinsbarten Zusammenkunstsort an, woselbst der Präsident Drt und Art des Unglückes (man hatte den Zusammenstoß einiger Radsahrer mit einem Automobil angenommen) angab. Die Samariter sasten ihr nöstiges Verbandmaterial und begaben sich, in Gruppen von je vier Personen abgeteilt, nach der Unglücksstätte, die zirka 40 m von der Turnhalle entsernt war.

Die mit Belolaternen versehenen Samariter mach= ten sich, an der Unglücksstätte angekommen, zielbewußt an die Arbeit. Die durch Diagnojekarten angezeigten Berletungen bestanden aus einem Schädelbruch, leich= teren Kopfverletungen, Berrenfungen, Quetschungen, Urm= und Beinbrüchen. Soweit Berfaffer dies be= urteilen fann, wurden die Diagnofen rasch und sicher gestellt, und auch die Arbeit verlief ruhig und be= fonnen. Ginige Samariter-Rabfahrer tamen sich er= fundigen, ob Bahren nötig feien und brachten, wo solches der Fall war, diese her. Besonders erwähnt sei noch die von unserm Berrn Präsidenten zusammen= gefügte fünstliche Bahre, welche durch lange, runde Solzer zwischen zwei Belos befestigt wird. Nachdem die Berunglückten verbunden waren, führte oder trug jede Gruppe ihren Patienten nach der Turnhalle, wo mittlerweile durch drei Samariterinnen ein proviso= risches Spital eingerichtet worden war. Das Mobilar desjelben bestand aus einer langen Bank auf ber die neuankommenden Berwundeten, soweit ihre Berletung dies zuließ, Plat nahmen, um ihre Personalien anzugeben, ferner aus einem Tischen mit Lavoir und Bafferkaraffe und aus mehreren, aus Matten her= gestellten Not-Betten. Nachdem die Personalien fest= gestellt und aufnotiert worden waren, wurden die Berletten durch den anweienden Argt inspiziert.

Nach Schluß ber llebung hielt herr Dr. Fähler aus Rorschach, ber sich bem Samariterverein in liesbenswürdigster Beise zur Bersügung gestellt hat, noch ein furzes Reserat, indem er die Leistungen dieser llebung fritissierte. Herr Dr. Fähler sand, daß gut und sicher gearbeitet worden sei und daß, ein fleines Mißverständnis ausgenommen, alle Diagnosen richtig gestellt worden seien. Diesen septern Ilmstand hielt der Kritifer ganz besonders hervor und betonte, daß, da der Berwundete im Ernstsalle nicht immer noch reden kann, es Sache des Samariters sei, alle Symptome herauszusinden und zu berücksichtigen. Es wurde

den Mitgliedern des Samaritervereins ganz besonders aus Herz gelegt, nicht kopflos zu verbinden, um dem Arzt die nachsolgende Arbeit nicht zu erschweren, oder gar die Heilung durch eine Unbesonnenheit zu gestährden.

Die lebung war um halb 10 Uhr beendigt.

Verfasser dieses kurzen Rapportes möchte allen Samaritern im Interesse der guten Sache eine Nachsahmung dieser Idee, die oft etwas trockenen Feldsübungen durch solche Improvisationen etwas anregensder zu gestalten, nahelegen.

An dieser Stelle sei noch Herrn Dr. Fäßler sür sein reges Interesse und seine liebenswürdig offerierte Mithilse bestens verdankt. Ferner verdanken wir die bereitwillige Hise des Radsahrklubs Rheineck noch einmal

Rheineck, Oktober 1916. K.

Buhr. Die aargauische Rotkreuzkolonne muß während ihres siebentägigen Ginführungsfurfes tüchtig gearbeitet haben. Das bewies die auf gestern vor= mittag angesetzte Inspektion. Diese zeigte zunächst, daß die 20 Mann starke feldgraue Truppe einen wohltätigen Drill in Soldaten= und Zugschule hinter fich habe und bewies ferner, daß die Sanitätsmänner mit großem Erfolg in die verschiedensten Gebiete ihres Dienstes eingeführt waren. Während die Brüfung am Bormittag sich mehr auf den theoretischen Teil und die Ginzelausbildung erstreckte, stellte der Inspizierende, Berr Oberftleutnant Schenker, die Manuschaft für den Nachmittag mit einer interessanten praftischen Aufgabe auf eine ziemlich harte Probe. Auf der Bahnstation Suhr war in einem für den Berwundetentransport hergerichteten Bahnwagen eine Anzahl Verletzte eingetroffen. Die Rolonne hatte den Befehl, diese in das zum Kranfendepot verwandelte Gemeindehaus zu verbringen. Bom Sanitätsauto bis zum Milchfarren und zur einfachsten Tragbahre kamen alle möglichen Transportmittel zur Berwendung und brachten, bis das Ziel erreicht war, der Mannschaft nicht immer leichte Situationen, aus denen sie aber immer in zufriedenstellender Weise einen Ausweg fand. Im Berwundetendepot felbst hatte nun das maffenhaft anwesende und überraschte Bublikum vor Augen, was seit 2 Jahren der Gegen= stand vieler Erörterungen war. Die Räume des Ge= meindehauses waren bis auf den letten Plat besetzt und ihrer Bestimmung gemäß ausgerüstet. Da gab es fix und fertig mit fompletten Betten ausgerüftete Kranfenzimmer, in denen gar nichts fehlte, nicht einmal der Blumenstrauß auf dem Tisch. Hier war ein Zimmer mit Strohlager für Leichtverwundete; der Gemeindesaal war mit Notbettstellen belegt; fleinere Räume dienten als Verbandzimmer, Apo=

thefe, Jsolierzimmer sür Unruhige, Offizierskrankenzimmer, Verwaltungs-Vartezimmer, Wachtlokal usw.; an alles war gedacht worden, sogar an die Jsolierstation im Schützenstand und die Leichenhalle im Spritzenhaus.

Die Suhrer wissen nun, wie ihr Krankendepot im Kriegsfalle aussehen würde. Mögen sie es nie in größerer Anschaulichkeit vor Augen sehen.

Auf 2 Uhr sah der Tagesbeschl die Entlassung der Kolonne vor. Der bei der Nachmittagsübung anwesende Notkreuz-Chesarzt, Herr Oberst Bohni aus Basel, sprach der Mannschaft seine hohe Bestiedigung aus und dankte Herrn Dr. Schenker sür die Anregung zu dem Kurs. Es war ein Bersuch, der vollständig gelang und für andere Kurse vorsbildlich sein wird. Herr Oberstl. Schenker seinerseits verdankte Herrn Oberleutnant Lindt die erfolgreiche Durchsührung des Kurses und zollte der Mannschaft Anerkennung sür ihre Arbeit und die wohldisziplinierte Haltung im Dienst und während der freien Stunden.

Twann. Tropdem der Himmel nicht gerade das sonnigste Gesicht machte, fanden sich Sonntag, den 27. August, 36 Mitglieder und ein zahlreiches Publistum rechtzeitig auf dem Twannberg ein. Unterhalb des Hotels, rings von Wald und Weide umgeben, war die Sammelstelle für die Hisseuchenden und die Hisseuchenden. Die Supposition lautete: Berschiedene Unglücksfälle haben sich ereignet; ein Mann wurde von einem Jäger angeschossen; einem andern wurde von einem Jäger angeschossen; einem andern wurde von einem fallenden Baum die Brust eingebrückt; Knaben vergnügten sich beim Hirtenfeuer und singen Feuer; ein anderer erhielt einen Husschlag an den Oberschenkel, usw. usw.

Bu Dreiergruppen vereinigt, suchten die Samariter mit Fenereifer die Umgebung nach Berunglückten ab. In aller Gile wurde Moos, Laub und anderes Not= material zusammengesucht; die Leicht= und Schwer= verwundeten auf ihre Schäden hin nach bestem Wissen untersucht, verbunden, gelagert und zur Sammelstelle transportiert, wo indessen zwei Notlager erstellt wor= ben waren. Im llebereifer wurde sogar vergessen, die schnell improvisierten Tragbahren zu benuten. Ein zahlreiches Publikum verfolgte alle lebungen mit gro-Bem Interesse. Nachdem die Samariterinnen mit oft leifer, gager Stimme ihre angelegten Berbande be= gründeten, zeigte sich der lebungsleiter, Berr Dr. Schläfli, ziemlich befriedigt vom Berlauf der lebung. Die "Kranken" wurden entlassen, und männiglich begab sich zur Abwicklung des Geschäftlichen ins Sotel.

Hier überreichte unser Präsident Herrn Dr. Schläfli ein bescheidenes Diplom als Anerkennung sür die

vielen großen Berdienste um den Berein und ersnannte ihn zum Chrenmitgliede.

Dann erstattete Herr A. in packender Weise Bericht über die Delegiertenversammlung in Lausanne. Dankbar sür die vielen schwen Stunden und mit dem Wefühl, daß in der französischen Schweiz ebensogute Eidgenossen wie in der Deutschschweiz seien, waren unsere beiden Abgeordneten heimgekehrt.

Nachdem noch für den ausschhrlichen Bericht der wohlverdiente Dank ausgesprochen worden war, ersfreute man sich noch eine Zeitlang gemütlichen Beisamsmenseins beim dampfenden Kasse, dustenden Strübli und einem frohen Lied.

J. M.

Pinelz und Umgebung, Nenenstadt und Canderon. Feld übung. Den 24. September gaben sich die drei Sektionen, vom prächtigsten Herbstewetter begünstigt, ein Rendezevous auf dem Jolimont, um gemeinsam eine Nachmittagsübung abzuhalten.

Es waren anwesend 40 Samariterinnen und Samariter. Herr Dr. Schlässt von Neuenstadt übernahm die Leitung der Uebung. Nach gegenseitiger Begrüßung der Mitglieder machte Herr Dr. Schlästi die Supposition bekannt.

"Ein Zweispänner-Breack besuchte den Jolimont; im Zurücksahren suhr derselbe bei der großen Straßenskurve ob dem Châlet Waldegg mit einem Automobil zusammen, das Breack wurde umgeworsen, die Inssainen hiers und dorthin geschleudert. Verwundete liesgen nun zu beiden Seiten der Straße. Es waren zirka 12 Verwundete."

Gleich werden die Samariter nächster Umgebung benachrichtigt, die möglichst rasch die erste Hilfe bringen sollen.

Rasch ging's an die Arbeit; es wurden drei Gruppe pen gebildet. Die erste Gruppe begab sich auf die Unglücksstätte, um den Berwundeten den ersten Roteverband anzulegen, dazu wurde mitgebrachtes Material verwendet, die Schienen wurden selbst angesertigt mit Holz vom nahen Wald, als Polstermaterial verwendete man Laub, Moos, Gras usw.

Die zweite Gruppe übernahm den Transport, wosu sie die zwei mitgebrachten Bahren verwendeten, und eine dritte Bahre fertigten sie selbst in kürzester Zeit an; sie transportierten die Berwundeten in das von der dritten Gruppe improvisierte Notsspital, in einer Scheune auf dem Jolimont, wo weiche Lager mit Stroh und Decken hergerichtet wurden, und die Simulanten mit einiger Erfrischung erquickt wurden.

Alsdann übte Herr Dr. Schlästi Kritik. Er lobte den Fleiß, rügte vorgekommene Fehler und erklärte aussführlich jeden einzelnen Fall, wobei wieder viel Neues gelernt wurde. Wir Samariter werden uns

Mühe geben, tüchtig zu werden und begangene Fehler fünftighin zu vermeiden. Es gilt auch hier das Wort: "lebung macht den Meister".

Es folgte nun noch ein Stündchen der Gemütlich= feit, bei einem einsachen Imbiß und fröhlichem Geplauder verging die Zeit rasch.

Zum Schlusse sei erwähnt, daß das Zusammensarbeiten von Stadts und Landsektion, z. B. wie das bei und noch der Fall war, französischer und deutscher Zunge, viel zur Förderung der schönen Samaritersfache beitrage.

Noch herzlichen Dank sei der Familie Ger die, uns Lokal und Verschiedenes frei zur Versügung stellte, herzlichen Dank Herrn Dr. Schläfli für seine Belehrung und Mühe, sowie allen denen, die an der Uebung mithalsen.

S. V. V. & U.

Wipkingen und Altstetten. Samariters vereine. Feldübung. Am 1. Oftober veranstalteten die beiden Bereine eine gemeinsame Feldübung in Altstetten.

Es war ein frischer Herbsttag, als sich die Sasmariterinnen und Samariter von Wipkingen beim Harb versammelten und nach 3/4 stündigem Marsche bei der Schwestersektion in Altstetten ankamen.

Nach freundschaftlichem Händedruck begann der Uebungsleiter, Herr Hoff, mit der Einteilung der 35 Damen und 21 Herren in 4 Gruppen.

Ju einem halbstündigen Marsche bergaufwärts war die Unglücksstätte erreicht. Hier mußten ca. 20 Berunglückte geborgen und verbunden werden, was in furzer Zeit gut und sachgemäß ausgeführt wurde. Bald riickte die Transportabteilung mit improvi= sierten Tragbahren und Transportwagen an. Es war für die vielen Zuschauer ein interessanter Unblick; denn der Transport und das Berladen auf die Fuhrwerke waren mit Borsicht und großem Eifer ausgeführt worden und mancher Schweißtropfen rann trot der kühlen Witterung von der Stirne. Das Spital wurde in einer Schenne eingerichtet, wo alles in sauberer Ausführung für die ankommenden Batienten bereit war; auch fehlten Medikamente und Instrumente nicht. Der Vertreter vom schweizerischen Samariterbund, St. Unterwegner, hatte bann bie einzelnen Fälle behandelt und die Samariterinnen etwas aufs Gewiffen gepriift und das theoretisch Ge= lernte wieder aufgefrischt und es sind größtenteils gute Antworten abgegeben worden.

Nach Abbruch der llebung fanden sich die Teilsnehmer zu einer Stärfung im Gasthof zum Löwen ein, woselbst dann vom Bertreter des schweiz. Samasriterbundes eine aussührliche Kritik über die llebung abgehalten wurde und zum Teil auch zur Belehrung beigetragen haben möchte, und er spricht besonders

darüber seine Freude aus, daß sich die Stadtsektionen auss Land begeben, wo das Samariterwesen zum Teil sehr zu seiden hat, und ohne Zweisel wird der Samariterwerein Altstetten anläßlich dieser lebung etwas mehr Sympathie im Quartier erhalten. Nachs dem dem llebungsleiter sowie dem jungen Hisslehrer der Dank ausgesprochen war, schloß sich noch ein gemütliches Zusammensein, wo auch das Tanzbein sein Vergnügen fand, an.

Die Veranstaltung darf als eine befriedigte tas ziert werden. S. U.

Bofingen. Samariterverein. Unter großer Beteiligung fand Donnerstag, den 28. September, eine Nachtübung statt, der folgende Supposition zugrunde lag. Im nahen Walde ereignete sich ein großes Unsglück; die herrschende Dunkelheit erschwerte das Aufsuchen der Berunglückten. Sechs Mann wurden noch immer vermißt, die nun mit Hilfe des Sanitätshundes des Herrn Frit Indois (Zosingen) aufgesunden wurden. Einen Gegenstand des Ausgefundenen mit sich tragend,

fam das treue Tier jeweils stolz und selbstbewußt aus dem Dickicht des Waldes heraus. Es führte dann seinen Herrn und die Sanitätsmannschaft nach der Stätte des Fundes. Unwillfürlich beschlich uns ein Gefühl der Dankbarkeit diesem Sunde gegenüber. Seine Findigkeit ift es, die im Notfalle einem Sterbenden das Leben zu erhalten in der Lage ift. Um Saume des Waldes wurden durch die Samariter die notdürftigsten Verbände angelegt, um hernach den Berwundeten rasch vermittelst der vom Präsidenten, Herrn Lüscher-Wildi, gut organisierten Trägerfette ins Notspital zu transportieren. Dort hatte man den Patienten die möglichste Linderung verschafft durch zweckmäßige Verbände, richtige Lagerung, Stillung bes Durftes ober Eingebung belebenden Getränkes. Der leitende Arzt bes Samaritervereins, Berr Dr. Pfyffer, prüfte die Berbände; er war begierig, von den Laien zu vernehmen, warum und weshalb sie an den Unglücklichen so gehandelt. Befriedigt ging man nach 10 Uhr wieder heimwärts.

A. L.

Vom Büchertisch.

Die Tätigkeit der Frau im Kriege, von Dr. Lesgrand, Oberstabsarzt in der französischen Armee, übersett von S. Heumann. Berlag von Paul Neubener, Köln, 104 Seiten.

Wir haben vor uns die recht gute lebersetzung eines fein geschriebenen Buches; die llebersetzung hat den Stempel der Eleganz von französischem Urtert festzuhalten versucht — nicht ohne Erfolg. Wir haben das Buch mit Interesse gelesen und wieder unser Erwarten ziemlich viel Neues gefunden. Der Ber= fasser hat die Frau im Kriege schätzen gelernt und sucht sie zum Berufe der Barmherzigkeit heranzu= ziehen. Schon die Art dieser Belehrung ift eine höchst anschauliche. Nach einer lebhaft, aber ohne lleber= schwänglichkeit geschriebenen Einleitung, beschreibt er die Geschoßwirkung, natürlich nicht wissenschaftlich, aber anschaulich und daher leicht verständlich. Be= lebend wirken die vielen Beispiele, die den rein belehrenden Text angenehm unterbrechen. Dann tommen die Soldatenkrankheiten, das Rapitel, dem man im allgemeinen viel zu wenig Beachtung schenkt. Eine tabellarische Zusammenstellung gibt uns Auskunft über das Berhältnis zwischen Berwundungen und Rrankheiten, die wir des Interesses halber hier ge= fürzt wiedergeben: Rrimfrieg, Engländer: Auf 4602 Todesfälle durch Verletzungen: 17,580 Todesfälle durch Krankheit. Amerikanischer Secessionskrieg: 93,969 Todesfälle durch Verletungen: 186,742 Todesfälle durch Krankheit. 1866, Preußen: 4430 Todesfälle durch Verletzungen: 6427 Todesfälle durch Krankheit. 1870/71, Franzojen: 143,000 Verwundete, 339,827 Rranke. Türkisch-russischer Krieg 1877: 36,455 im Feuer gefallen, durch Krankheit 83,456. Mandschurei 1904/05, Japan: 146,813 Berwundete, 222,136 Aranke. Aehnliche Beispiele liefert das Buch in größerer Bahl, auch in den folgenden Kapiteln, welche die Pflege der Verletzten und Kranken durch die Frau schildern. Die hübsche Darstellung und das reiche Ma= terial werden namentlich für denjenigen, der über dieses Thema einen Vortrag halten möchte, von großem Ruten sein.